

P. de Pontes S. J. Mystik

Von Franz Hatheyer S. J.

Wenn es zur Klärung der Frage nach dem Wesen der Mystik von Vorteil ist, die Meinung bedeutender Autoren der Vergangenheit über diesen Gegenstand kennen zu lernen, dann muß es wohl auch von Interesse sein zu erfahren, wie der berühmte spanische Aszet und Schriftsteller P. Ludwig de Ponte S. J.¹ darüber gedacht hat. Er war ja, wie es scheint, in vieler Hinsicht in der glücklichsten Lage, in diesen schwierigen Fragen das Richtige zu finden und auch es in einer Art darzustellen, die uns heute genügend verständlich ist. Er war nach dem Zeugnis aller seiner Zeitgenossen selbst Mystiker, selbst vom Himmel reich begnadigt. Er lernte andere Seelen kennen, die sicher mystisch begnadigt waren, so vor allem die hl. Theresia. Er gewann tiefen Einblick ins Gebetleben seines Novizenmeisters, des P. Balthasar Alvarez, dem P. Poulain in seinem bekannten Buche wenigstens die unteren Grade echter Mystik zuerkennt². Er leitete selbst eine mystisch begnadigte Person, die ehrw. Marina von Escobar und schrieb deren Lebensgeschichte.³ Endlich war er, was seine Darlegungen unserem Verständnis recht nahe bringt, selbst philosophisch und theologisch und zwar scholastisch gebildet und war sogar in beiden Gebieten zeitweise Professor gewesen. So wird man wohl seinen Lehren über Mystik einen großen Wert beilegen müssen.

Für die Kenntnis der Mystik des P. de Ponte, das ist sowohl seiner mystischen Erfahrungen als seiner Auffassung über das Wesen derselben kommen in Betracht die von ihm geschriebene Biographie des P. Balthasar Alvarez⁴, dann sein sehr geschätzter „geistlicher Führer“⁵,

¹ Louis de la Puente, geboren 1554 zu Valladolid, gestorben 1624.

² Deutsche Bearbeitung nach der 10. franz. Auflage, Herder, 1925, S. 550.

³ Valladolid 1665, deutsch, Regensburg, Manz, 1861, 2 Bände.

⁴ Madrid 1615, deutsch von G. Möller, Münster Aschendorf 1859.

⁵ Guia espiritual, Valladolid 1609, in mehrere Sprachen übersetzt, in das Deutsche in Ingolstadt 1738 und von Magnus Jocham 1841, (2. Auflage von Pfarrer Georg Böhm, Manz, Regensburg 1915), lateinisch von P. Trevinnius, neue Ausgabe in Pustet's Bibliotheca Ascetica XI. Regensburg 1921; wir zitieren nach dieser lateinischen Ausgabe.

ein vollständiges Lehrbuch der Aszese und Mystik, ferner auch seine Exhorten über das Hohe Lied¹ und nicht zum mindesten sein Memoriale², in welchem er seine eigenen mystischen Erfahrungen niedergeschrieben hat.

Am präzisesten und nach Art einer Apologetik legt er seine Anschauungen für die, es sei wieder betonend hervorgehoben, seine eigene innere Erfahrung auch maßgebend war, in der Lebensgeschichte des P. Balthasar Alvarez dar. Auch dieser sein heiliger Novizenmeister war, wie schon erwähnt, mystisch begnadigt. Seine Gebetweise wich infolgedessen von der im allgemeinen in der Gesellschaft üblichen ab. P. Balthasar muß manches davon ändern geoffenbart haben. Denn er wurde schließlich veranlaßt, dem P. General der Gesellschaft darüber Rechenschaft zu geben. Er tat dies in einem eingehenden Memorandum, das P. de Ponte im 13. Kapitel³ der Biographie seines Novizenmeisters bringt. Er fügt dann in den beiden folgenden Kapiteln, wie er ausdrücklich sagt, eine tiefere, eingehendere Erklärung bei, die er wieder wenigstens zum Teil auf eine Verteidigung dieses Gebetes durch P. Balthasar stützt. Für unseren Zweck genügt es, die wichtigsten Punkte jener Erläuterung des höheren Gebetes vorzulegen: diese Art zu beten ist ein Gebet der Gegenwart Gottes, der Ruhe und Sammlung und der Stille, ein Gebet der Vereinigung. 1. Ein Gebet der Gegenwart Gottes. Jedes Gebet setzt Gottes Gegenwart voraus. Diese Gebetweise führt aber den angegebenen Namen aus einem Grunde, der besonders ihr eigentümlich ist. Die Seele erblickt nämlich darin vom göttlichen Licht erleuchtet ohne alles Nachdenken und ohne alle Schwierigkeit Gott so lebhaft bei sich oder in sich gegenwärtig, daß es ihr vorkommt, als sehe, höre und fühle sie ihn. 2. Ein Gebet der Ruhe und Sammlung. Es hatten bei ihm Gedächtnis, Verstand und Wille in schönster Eintracht an Gott, beschauen aufmerksam seine Geheimnisse und erfreuen sich in tiefster Ruhe. Mit einem einzigen Blicke nimmt die Beschauung die höchste Wahrheit voll von

¹ *Expositio moralis et mystica in Canticum Canticorum* 2 t. Jo. Kinckilis, Köln 1622 und Paris Noue 1622.

² Bis in die neueste Zeit ungedruckt, vieles davon benützt im Leben des P. de Ponte von P. F. Cachupin: dem Verfasser des Artikels stand die italienische Bearbeitung, Venedig, 1733 zur Verfügung.

³ Bei Möller, S. 91 ff.

großer Bewunderung, süßem Wohlgefallen und hoher Freude wahr. 3. Ein Gebet der Stille, weil die Seele schweigt und mit großer Aufmerksamkeit auf ihren Meister hört. Doch ist die Seele nicht untätig. Sie ist mit Gott tätig, ungefähr wie ein Schüler, welcher schweigend dem Unterricht seines Lehrers zuhört. Es ist ein Zustand, in welchem die Seele divina patiens ist, wo sie hört statt zu reden, wo sie mehr empfängt als sucht. 4. Gebet der Vereinigung, weil die Seele über die Größe Gottes erleuchtet und von außerordentlicher Liebe erglüht, sich ihm innigst hingibt.

P. de Ponte erklärt dann genauer, worin die Erleuchtung besteht, welche der Seele in diesem Gebet zuteil wird. Sie ist nicht immer von derselben Art. Bald sind es Vorstellungen, bald ein bloßes Verstandeslicht, aber so hell und erhaben, daß es die Seele bis zum Gipfel der mystischen Theologie führt. Dieses hieße nach Dionysius „in das göttliche Dunkel eintreten“ d. h. ins unnahbare Licht, wo die Vereinigung mit dem Herrn geschieht. Die dort geschöpfte Erkenntnis ist so erhaben und die Vereinigung, welche dort stattfindet, so unaussprechlich, daß nur Gott durch eine besondere Gnade dorthin erheben kann. Was sie dort sieht, ist groß und erhaben, allein jenseits öffnet sich ein unendlicher Abgrund, welcher den Geist von weiterem Vordringen zurückschreckt, so daß dasjenige, was die Seele erfährt, im Verhältnis zu dem, was sie nicht begreift, wie nichts ist.

In diesem Gebete durchdringt man die Geheimnisse der Gottheit. P. de Ponte führt hier die genauere Beschreibung an, wie sie P. Balthasar selbst gab. „Ich empfand ganz deutlich die Nähe Gottes. Ich sah ihn zwar weder mit meinen leiblichen Augen, noch in einem geistigen Bilde, allein seine Gegenwart war mir unzweifelhaft, und der Anblick, den ich hatte, übertraf bei weitem alles, was Einbildung und leibliche Augen darzubieten imstande sind. . . . Es kommt der Seele dabei zum Bewußtsein, daß dasjenige, was in ihr vorgehe, keine Täuschung sein kann. . . . Die Seele fühlt sich in jenem Zustand, von welchem der hl. Dionysius in seiner mystischen Theologie schreibt, daß der Geist in demselben, obwohl er nichts begreift, dennoch eine Erkenntnis besitzt, die jede andere weit übertrifft. Es kommt ihr wirklich vor, als wisse sie nichts; sie fühlt aber auch gar keine Wissensbegierde, sondern ist mit dem zufrieden, was sie hat, ohne es zu sehen, aber dessenungeachtet ist sie dessen, was sie besitzt, eben so gewiß, als

wenn sie es mit Augen sehe oder mit ihren Händen greife¹.“ Dieses Gebet eröffnete P. Balthasar das Reich Gottes, worin die Gerechtigkeit, der Friede und die Freude im Hl. Geiste wohnen.

Diese Beschreibung, die sich aufs deutlichste an die innere Erfahrung hält, legt gewiß nahe, daß es sich bei der Beschauung um eine wenigstens in erster Linie geistige Erkenntnis handelt. Allein wir haben keinen Anlaß, sie als eine engelische anzusprechen, indem, soweit wir von der engelischen Erkenntnis eine Ahnung haben, dieselbe wohl bestimmter und positiver sein dürfte; wäre sie doch vor allem eine Erkenntnis des geistigen Wesens in dessen positiver Vollkommenheit, nicht aber ein Erkennen, ohne etwas zu begreifen.

Dies ist die Darstellung, welche P. de Ponte vom beschaulichen Gebete seines Lehrers, des P. Alvarez gibt; er ist überzeugt, daß er damit wirklich mystisches Gebet beschreibt. Was er hier so lebensvoll schildert, darüber verbreitet er sich in theoretischer Weise in seinem *Dux spiritualis*, 3. Teil. Die Beschauung ist ihm auch hier das Gebet der Ruhe, des Stillschweigens, der Einsamkeit. Er erklärt diese Ausdrücke wie oben, allein wir finden hier noch einige neue genauere Bestimmungen. „Es ist nicht so wie bei den Heiligen des Himmels, sondern in einem niedrigeren Grade von Klarheit, die auf die Tugend des Glaubens sich stützt, der hiedurch zur ausgezeichneten Vollkommenheit und Klarheit kommt².“ „Der Glaube wird hier so erleuchtet, daß man ihn ein Schauen nennen kann³.“ Der Glaube bleibt also immer, auch in der Beschauung vorausgesetzt und das Fundament. Wir schauen nicht den einfachen Gott in sich. „Die Gottheit ist die höchste Einfachheit. Nun offenbart sie sich bald als die unendliche Allmacht, bald als die unbeschränkte Weisheit, bald als die über die ganze Welt ausgegossene Liebe und Erbarmung, bald als ein Licht, bald als eine Wärme, bald als ein Meer von unermesslicher Güte. Manchmal wird besonders fühlbar die Gegenwart der Person des Vaters, bald die des göttlichen Wortes, bald die des Hl. Geistes⁴.“ Es bleibt auch die Beschauung eine Erkenntnis wie durch eine Wolke. „Was immer des Menschen Geist vollkommen zu schauen und zu erkennen vermag, das ist nicht Gott,

¹ Ebd., S. 111 und 112.

² c. 3, p. 492.

³ c. 10, § 2, p. 642.

⁴ c. 6, § 1, p. 552.

sondern nur ein Bild, ein Spiegel, etwas Figürliches von Gott. Der Mensch schaut hier Gott nicht, wie er in sich ist, sondern nur in einer Wolke¹.“ Auch hier ist ihm die Beschauung das Gebet der besonderen Gegenwart Gottes. Wir schauen geistig, wie er mit uns oder in uns ist. „Diese Weise der Gegenwart teilt Gott, unser Herr, in der Beschauung selbst mit einem himmlischen Licht mit, das ihn uns auf eine Weise offenbart, die man wohl erfahren aber nicht erklären kann. Sie macht, daß wir fühlen, er sei wirklich mit uns; obwohl wir nichts sehen, so fühlen wir doch, daß seine unendlich erhabene Majestät uns zur Seite sei². Aber dabei erkennen wir ihn nicht in seiner Einfachheit, wie oben mit Berufung auf p. 552 dargelegt wurde. Es ist eine Erkenntnis der Erfahrung. Die drei göttlichen Personen bringen in uns „erstauenswerte“ Wirkungen zustande, aus denen man solche Erfahrungen empfängt, durch die man die göttlichen Vollkommenheiten erkennen kann³. „Die Allmacht des Vaters lernen wir kennen durch die plötzliche Umwandlung unserer Sitten, Begierden und Absichten (ib.), „die Weisheit des Sohnes aus der plötzlichen Erleuchtung unseres Verstandes“⁴, die Güte und Liebe Gottes „aus den staunenswürdigen und glühenden Liebesakten“.⁵ So wird der Glaube erleuchtet, wie schon oben bemerkt, daß man ihn ein Schauen nennen könnte. Er wird derart erneut und erleuchtet, daß er ein ganz anderer zu sein scheint, als er ehemals gewesen. Die Geheimnisse, die die Seele geglaubt hat, werden ihr mit bewunderungswürdiger Gewißheit geoffenbart.⁶ Die letzten Worte bleiben vielleicht etwas dunkel. P. de Ponte denkt hier wohl an die höchsten Stufen der Beschauung, mithin jedenfalls an die außerordentliche Beschauung.⁷

P. de Ponte nimmt wohl auch als überkommene Lehre⁸ die Ansicht von drei außergewöhnlichen Beschauungsweisen an,⁹ wornach Gott der

¹ c. 8, § 1, p. 594.

² c. 6, § 1, p. 551.

³ c. 10, § 1, p. 638.

⁴ p. 639.

⁵ p. 640.

⁶ c. 10, § 2, p. 646.

⁷ c. 8, § 3, p. 606 ss.

⁸ Der hl. Thomas bringt diese Unterscheidung in S. th. II/II q., 174 a 1 et 3 und öfters, in jenem Teile, wo er von der Prophetie handelt.

⁹ c. 8, p. 579 ss.

Herr seine Geheimnisse offenbart durch leibliche Bilder oder durch rein innere oder ohne alle Bilder. Vom ersten wäre ein Beispiel die Offenbarung Gottes an Moses in dem Dornbusch, der nicht verbrannte. Die zweite durch Bilder der Phantasie, die Gott bewirkt, die dritte durch rein geistige Visionen. Hiermit setzt sich P. de Ponte wohl in starken Gegensatz zu einer modernen Auffassung der Mystik, wonach diese nur vorhanden wäre bei einer rein intellektuellen Beeinflussung des Menschen durch Gott. Warum er diese drei Arten von Beschauungen außergewöhnlich nennt, scheint darin seinen Grund zu haben, daß Gott der Herr hierin nicht so sehr an schon Vorhandenes anknüpfe, sondern direkt Neues in der Seele erstehen lasse. Schwierig ist seine Ansicht von den rein intellektuellen Visionen, in bezug auf welche er mit Berufung auf den hl. Thomas v. Aquin¹ eine Beschauungsweise lehrt, die dem Schauen der Engel und Heiligen vollkommen ähnlich wäre. Gott der Herr zeige sich da ohne Wolken sinnlicher Bilder, indem er sich und seine Geheimnisse in rein geistiger Beschauung offenbare. Was der Herr in dieser Weise offenbare, das könne eben auch nur wissen derjenige, der es vernimmt, und dieser sei außerstande, es vollkommen andern mitzuteilen. In diesem Punkte folgt P. de Ponte ganz bestimmt der Tradition, wie sie in den damaligen Lehrbüchern dargelegt war. Aber auch hier bleibt er seiner Grundanschauung über die Natur der Beschauung treu; die Beschauung ist das Gebet der Ruhe und des Stillschweigens, wobei die Seele nicht mehr redet und nicht forscht, sondern nur horcht auf die Stimme Gottes. Er sagt mit Berufung auf St. Augustin²: „Hier ist die höchste Ruhe und Stille, das Fernsein von allen geschöpflichen Dingen. Es redet hier nur mehr der Schöpfer, der über alle Dinge erhaben ist³.“

In einem gewissen Gegensatze zu dieser Darstellung spricht im Memoriale⁴ des P. Ponte wohl mehr seine eigene Erfahrung, woraus an sich zunächst freilich nur folgt, daß er selbst für gewöhnlich nicht diese Beschauung einer intellektuellen Vision genoß. Er schließt sich hier enge an den hl. Bernhard an, läßt aber durchblicken, daß er wohl selbst

¹ Wohl in Hinsicht auf II/II, q. 171 a 2, q. 174 a 2 et 3, also in Hinsicht auf die Lehre des hl. Thomas über die Prophetie.

² I. 12. sup. Gen. ad lit. c. 28.

³ c. 8, § 3, p. 608.

⁴ Zitiert in Cachupin; italien. Bearbeitung, S. 366 ff.

ähnliches erfahren habe. Der hl. Bernhard erklärt die Stelle des Hohen Liedes: „Murenulas aureas faciemus tibi vermiculatas argento“ dahin¹, daß man in der Beschauung eine intellektuelle Vision habe, die aber gemäßigt sei durch imaginatoriae quaedam rerum inferiorum similitudines, infusis Divinitus sensis convenienter accomodatae. Der Grund dafür sei ein doppelter: erstens würde der Glanz der Wahrheit dadurch für den Menschen erträglicher werden und zweitens würde man so eher anderen mitteilen können von dem, was man geschaut hat². Ob man dabei Gott in seiner Einfachheit oder nach seinen verschiedenen Eigenschaften erkenne, darüber schreibt P. de Ponte: mir scheint, daß unser Herr sein Licht gibt, bald diese, bald jene seiner Eigenschaften zu erkennen, zumal seine Allmacht, seine Freigebigkeit usw. Ein andermal gibt er Licht, um ein Geheimnis Christi des Herrn zu erkennen, oder auch noch andere Geheimnisse“³

P. de Ponte befaßte sich mit Mystik auch noch in dem Leben der ehrwürdigen Jungfrau Marina von Escobar. Die Einleitung und die ersten sechs Bücher stammen von ihm, das Uebrige von P. Andreas Pinto Ramirez. Die ersten Kapitel des dritten Buches, wo berichtet wird, wie Gott der Ehrwürdigen seine Wesenheit und seine Vollkommenheiten zu erkennen gab, sind für unsere Frage gewiß von erster Bedeutung. Wohl erfahren wir da, daß Marina Unbegreifliches und Unerfaßbares geschaut hat; aber ihre Visionen sind mit so zahlreichen Phantasieelementen gemischt, daß sie nicht den Eindruck von rein intellektuellen Visionen machen, sondern eher von jener Art, wie sie P. de Ponte in seinem Memoriale beschreibt. Insoweit fügt sich auch, was er in dieser Biographie bringt, seinen sonstigen Kenntnissen und Anschauungen vom mystischen Gebet vollständig ein. Im besonderen finden wir auch hier wieder, wie Gott der Herr, wenn er sich seinen Lieblichen in ausgezeichneter Weise offenbart, ihnen bald die eine, bald die andere seiner Eigenschaften zeigt, was allein schon auf die Verwandtschaft dieser Erkenntnis mit der unterscheidenden und trennenden Erkenntnis von Vernunft und Glaube hinweist. So bleibt also P. de Ponte auch in dieser Darstellung mystischen Lebens seinen sonstigen Ansichten getreu.

P. de Pontes Ansicht läßt sich nach dem Mitgeteilten wohl dahin zu-

¹ Sermo 41, in cant.

² Cachupin, p. 369.

³ Cachupin, p. 371.

sammenfassen: Mystik ist das Gebet der Ruhe und Stille. Die Seele beschaut aufmerksam die Geheimnisse Gottes und lauscht, was der himmlische Meister ihr mitteilt. Diese Grundanschauung vom mystischen Gebete begleitet de Ponte durch alle seine Erörterungen. Die Erleuchtungen, die bei diesem Gebete gegeben sind, sind verschieden. Die höchste Stufe bilden die rein geistigen Erleuchtungen, die aber anderen gar nicht mitgeteilt werden können, wenn der Herr nicht entsprechende Phantasiebilder der Seele eingibt. Vielleicht läßt hier de Ponte eine doppelte Art zu: Erleuchtungen mit entsprechenden Phantasiebildern, die dann aber doch echt menschlicher Erkenntnis sein werden, weil sonst die Phantasie wohl gar nicht mehr mitarbeiten könnte und die nach seinem Memoriale wirklich bald die eine, bald die andere Eigenschaft Gottes zum Gegenstande haben, also Erkenntnis, bei der unsere natürlicherweise erworbenen Begriffe wohl mitarbeiten können, und andere, die dem Schauen der Engel und Heiligen im Himmel sehr ähnlich wären, rein geistige, die anderen mitzuteilen deshalb auch ganz unmöglich ist, wie sie nur ganz wenige außerordentlich begnadigte Heilige, wie etwa der heilige Thomas von Aquin gehabt hätten. Er selbst scheint sie aus eigener Erfahrung nicht zu kennen.

Allein man ginge jedenfalls irre, wenn man glaubte, diese rein geistigen Erkenntnisse bildeten nach ihm allein die Domäne echter Mystik. Für ihn beginnt die Mystik schon früher eben mit dem Gebete der Ruhe und des Stillschweigens. Dieses erfordert nicht ein rein geistiges Schauen. Sein Wesen besteht darin, daß man mehr weniger mit einem einzigen Blicke die Wahrheit schaut und genießt und nicht erst mühsam erforschen und suchen muß, daß man nicht selbst arbeiten und zu denken scheint, sondern einfach horcht, was der Herr einem sagt, oder wie er sich im Memoriale ausdrückt: der Unterschied zwischen dem natürlichen Erkennen und dem mystischen ist, daß das erste gleich einem Schreiben mit der Feder Buchstabe für Buchstabe oder einem Malen mit dem Pinsel Strich für Strich, das mystische Gebet aber gleich dem Schreiben mit einer Druckmaschine ist, die auf einmal das ganze Bild gibt. Und dies kann nur der Erfolg einer besonderen Gnade sein¹.

Die Beschauung wird für gewöhnlich nicht erreicht, wenn nicht ein tätiges Leben, das ist der Betrachtung, des gewöhnlichen Gebetes und

¹ Nach dem Memoriale in Cachupin, p. 366.

eines ausgezeichneten Lebens vorangehen. Aber verdient wird dadurch die Beschauung immer noch nicht. Der Herr gibt sie als Gnadengeschenk. Wer seinen Lüsten und den Neigungen des Eigenwillens nachgeht, sich in zahllosen Geschäften und Sorgen verliert, wer von den Leidenschaften hin und her geworfen wird und an der Sünde krankt, darf sich nicht die Gnade der Beschauung erwarten. Auch eine gewisse geistige Unruhe und Unbeständigkeit hindert die Beschauung. Doch kann diese fehlerhafte Anlage durch eigenes ernstes Streben und die Gnade soweit überwunden werden, daß auch da Gott der Herr hie und da die Beschauung schenkt. Die Hauptsache aber bleibt die Berufung von seiten Gottes. „Sie wählt einige aus, daß sie ganz besonders den Teil der Martha, andere, daß sie den Teil der Maria, wieder andere, daß sie beide Teile vereint auf sich nehmen“¹.

P. de Ponte hat in seinem geistlichen Führer nicht seine eigene Lehre. Es ist die Lehre der Tradition, die er hier zur Darstellung bringen will. Etwas anders wird seine Darstellung im Leben des Pater Balthasar, wo er sich dessen Beschreibung des Gebetes der Ruhe, die auf eigener Erfahrung fußt, ganz zu eigen macht. Auch in seinem Memoriale wird er bestimmter, wo er wohl zunächst eigene Erfahrungen wiedergeben will. Er hatte wie es scheint, keine rein geistigen Beschauungen. Ob dieselben bei anderen so leicht unwiderlegbar nachzuweisen sind? Das wichtigste ist wohl, daß nach ihm das Gebet echter Mystik nicht auf rein geistige Beschauung beschränkt werden darf.

¹ Dux spir., c. 2, § 3, p. 490.